

Über sie sollen hier zum Schluß noch ein paar Bemerkungen angefügt werden.

Aus der Abb. 3 wird insbesondere deutlich, daß mit der Erhaltung der stabilen Bodenstruktur vom Regenwald über das Kulturlandstadium bis hin zur Savanne eine deutliche Verschlechterung der Bodenfruchtbarkeit einhergeht. Die Nährstoffgehalte und die Kationenaustauschkapazität des Oberbodens im Regenwald liegen beim Mehrfachen des Savannenbodens und stimmen mit den Daten anderer Autoren gut überein (NYE and GREENLAND 1960). Ganz besonders deutlich wird aus der Zusammenstellung der Analyseergebnisse, welchen Einfluß das Feuer und damit die Aschenauf-lage für den Nährstoffhaushalt haben. Sie bedeuten aber nur einen kurzlebigen Nährstoffstoß. Denn infolge der sehr hohen Auswaschung verarmen die Kulturflächen fortlaufend – trotz ständiger Humuspflge – bis das Nährstoffpotential jene Grenze überschritten hat, die auch für eine Subsistenzwirtschaft nicht mehr ausreicht.

Die Bodenverarmung ist lediglich ein Teilprozeß eines grundlegenden Landschafts- und Ökosystemwandels, der in Papua Neuguinea seit langem stattfindet. Die Kultursavannen vergrößern sich ständig und zehren mehr und mehr an den Regenwäldern, wobei als „Hauptkampfzone“ das schmale Band des Brandrodungsfeldbaus im Shifting-Cultivation-System anzusehen ist.

Will man diese Entwicklung bremsen, dann gilt es, das Kulturland länger fruchtbar zu erhalten. Unserer Auffassung nach gelingt das nur, wenn das Naturpotential des Humus in seiner vielfältigen ökologischen Wirkung erkannt, erhalten und darüber hinaus noch gefördert wird.

Literatur

BONNET, J. A., and M. A. LUGO-LOPEZ: Relative erosiveness of Puerto Rico soils. *J. Agr. Univ. P. R.*, 34, 1950, 294–307

- : The rate of infiltration of lateritic soils. *J. Agr. Univ. P. R.* 36, 1952, 161–166
- BÜDEL, J.: Klima-Geomorphologie. Stuttgart, 1977
- FASSBENDER, H. W.: Chemisches Verhalten der Hauptnährstoffe in Böden der Tropen, insbesondere in Lateinamerika. *Göttinger Bodenkundliche Berichte* 23, Göttingen, 1972
- HURAU, J.: The erodibility of overgrazed soils in the Ademowe high plateaux (Cameround): Infiltration studies, *Bull. Assoc. Fr. Etude Sol*, No. 1, 1971, 23–56
- JONES, M. J.: The organic matter content of the savanna soils of West Africa. *J. Soil Sci.*, 24, 1973, 42–53
- LAL, R., G. F. WILSON and B. N. OKIGBO: No-till farming after various grasses and leguminous cover crops on a tropical Alfisol. I. Crop performance, *Field Crops Research*, 1, 1978, 71–84
- LÖFFLER, E.: Geomorphology of Papua New Guinea, CSIRO, Canberra, 1977
- LUGO-LOPEZ, M. A. and J. JUAREZ, Jr.: Evaluation of the effects of organic matter and other soil characteristics upon the aggregate stability of some tropical soils. *J. Agric. Univ. P. R.*, 43, 1959, 268–272
- MOHR, E. C. J., VAN BAREN and J. VAN SCHLYLENBORGH: *Tropical Soils*, The Hague, 1972
- MONNIER, G.: Effect of organic matter on soil structural stability. *African Soils*, 10, 1965, 29–42
- MOORE, A. W.: Changes in soil moisture and organic matter under different covers at Ibadan. *Plant and Soil*, 27, 1967, 463–467
- NYE, P. H. and GREENLAND: *The Soil under Shifting Cultivation*. Commonwealth Agricultural Bureaux, Reading, 1960
- PEREIRA, H. C., M. DAGG and P. H. HOSEGOOD: A tillage study in Kenya Coffee. IV. The physical effects of contrasting tillage treatments over thirty cultivation seasons. *Emp. J. Expl. Agric.*, 32, 1964, 31–34
- PEREIRA, H. C., H. HOSEGOOD and M. DAGG: Effects of tied ridges, terraces, and grass leys on a lateritic soil in Kenya. *Expl. Agric.*, 3, 1967, 89–98
- QUIRK, J. P. and B. G. WILLIAMS: The disposition of organic materials in relation to stable aggregation, Xth Internat. Congress of Soil Sciences, Moscow, 1, 1974, 165–171
- WEISCHET, W.: *Die ökologische Benachteiligung der Tropen*. Teubner, Stuttgart, 1977

DIE ROLLE KARL HAUSHOFERS FÜR ENTWICKLUNG UND IDEOLOGIE NATIONALSOZIALISTISCHER GEOPOLITIK

PETER SCHÖLLER

Summary: Karl Haushofer's role in the development and ideology of national socialist geopolitics

The image of the personality of the founder of German geopolitics, the Bavarian general and professor, Karl Haushofer, has gained in clarity and detail thanks to the biography written by H.-A. JACOBSEN. This contribution gives fresh emphasis to some aspects of the critical analysis of geopolitical ideology and its development. Thus Japan's central importance is presented as "original experience" for

Haushofer's spatial conceptualization. It led to the model of national socialist *Geopolitik* – to continuing imperialist notions of population pressure, *Lebensraum* policies and directions for annexation, with racial ideology, a consciousness of mission and the principle of leadership.

Another aspect which reveals the influence of geopolitics' image of Japan, takes up Haushofer's antipathy towards large cities and his inability to recognize economic-industrial structures and their

significance. It appears that – born out of prejudice – the politico-economic image of the enemy corresponded with the tangible basic conception of space in Haushofer's geopolitics, the Eurasian pact between Germany, Russia and Japan inspired by H. J. Mackinder. The analysis of texts and letters by Haushofer underlines the unscientific and politically unrealistic character of his geopolitics.

The conclusion is drawn and emphasis is placed upon it to show that it makes no sense to continue the use of the term *Geopolitik* (geopolitics), even with changed content. Geopolitics never was a term serving scientific classification and political clarity, nor will it serve conceptual order and clarity in the future. The field of political geography requires circumspection, conscientiousness and strictness of scientific approach above all else. It is there that tasks arise which carry extraordinary weight in their association with historical problems of worldwide implications. One problem field emerges with increasing sharpness: namely, what in real terms was the effect of the great politico-social systems of the 20th century and their various control instruments in the spatial system of states? What is determined by the system, what remains free from it or even stands in opposition against it? – It would be of importance if from the bankruptcy of German geopolitics greater incentives for the investigation of such questions could be gained.

1. Zu H.-A. Jacobsens zweibändiger Haushofer-Biographie: Erträge und Defizite

„Ja, die Macht ist das ‚radikale Böse‘, wenn man sie hat, und wenn man sie nicht hat, ist es auch nichts Rechtes und nicht die wahre Freude. Das Bekömmlichste scheint, man schwimmt so, wie die Korkstöpsel beim Fischen, anmutig zwischen den Wellen durch, so lange kein Fisch anbeißt, und so lange man jemand hat, der die Angel jeweils wieder gutmütig für späteren Wiedergebrauch herauszieht“¹⁾. Mit diesen Worten kennzeichnet Karl Haushofer in einem Brief, der über die „Gleichschaltung“ des Geographenverbandes berichtet, am 30. Juni 1933 dem Herausgeber der „Deutschen Rundschau“, Rudolf Pechel, die Einschätzung seiner Situation nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland.

Das Zitat ist eine der vielen geistreichen, eine der wenigen selbstironischen und eine der ganz seltenen klarsichtigen Aussagen des Geopolitikers. Klarsichtig kann es deshalb genannt werden, weil nun von 1933 an tatsächlich für Karl Haushofer eine Zeit des Lavierens begann, ein stetes Anpassen und Schwimmen zwischen Wellenberg und Wellental, in der Zuversicht, daß man in dem zum „Stellvertreter des Führers“ aufgestiegenen Schüler und Freund Rudolf Heß „jemand hat“, der hilft, wenn es Schwierigkeiten mit Partei und Staat geben würde; und die sollten sich in der Tat zur Genüge einstellen.

Freilich soll und darf das Zitat nicht den Eindruck erwecken, es könne Haushofers wirkliche Stellung und Funktion im Dritten Reich umreißen. Daß sein Verhältnis zur Macht ungebrochener war, als es in der Briefstelle erscheint, hat keiner klarer gesehen, als sein Sohn ALBRECHT HAUSHOFER in einem der vor seiner Hinrichtung durch die SS in der Zelle geschriebenen bewegenden Moabiter Sonette. Dort

lauten im Sonett „Acheron“ die berühmt gewordenen Eingangszeilen: „Ein großer Dichter hat das Wort geprägt, man müsse selbst den Acheron bewegen, wenn sich zur Hilfe nicht die Götter regen. Mein Vater hat es oft im Trotz gesagt, – Mein Vater war noch blind vom Traum der Macht“²⁾.

Über Herkunft und Persönlichkeit, Lebensweg und Entwicklung, Beziehungen und Funktionen Karl Haushofers sind wir seit kurzem weniger als bisher auf Spekulationen angewiesen: In zwei stattlichen Bänden hat der Bonner Politologe HANS-ADOLF JACOBSEN eine ausführliche Biographie mit Dokumentationen aus dem Nachlaß des bayerischen Generals, Professor an der Universität München und Begründer der deutschen Geopolitik herausgegeben³⁾. Es ist eine verdienstvolle Arbeit, solide ediert und kenntnisreich kommentiert. Im ersten Band werden Hintergrund und Werdegang Karl Haushofers in ihren wichtigsten Phasen geschildert, ergänzt durch eine Reihe wichtiger Texte: Chronik und Auswahlbibliographie sowie zehn z. T. ungedruckte Aufsätze, Vorträge und Erinnerungen. Der zweite Band enthält auf 580 Seiten eine kritische Auswahl des Schriftwechsels zwischen 1917 und 1946. Wenn man auch zuweilen die Akzente der Auswahl noch stärker auf die „geopolitische Mitte“ des Werkes konzentriert gesehen hätte, so bietet doch gerade dieser Band ein faszinierendes Panoptikum der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und eine geistig aufregende, emotional bewegende und zutiefst deprimierende Lektüre.

Erstmals kann man durch das von JACOBSEN vorgelegte Werk den gesellschaftlichen Hintergrund, die Familienverhältnisse, die Laufbahn, die wechselvollen und vielschichtigen Aktivitäten sowie die Beziehungen zu Rudolf Heß und vielen anderen Zeitgenossen Karl Haushofers gründlicher kennenlernen. Besondere Schwerpunkte bilden dabei die Bereiche der Volkstumspolitik, der „Deutschen Akademie“, der Politikberatung und der Geopolitik. Ein eigenes, kürzeres, nicht durchweg befriedigendes Kapitel JACOBSENS charakterisiert das Verhältnis Karl Haushofers zum Nationalsozialismus.

Dabei werden auch Defizite der Biographie deutlich. Sie liegen vor allem im Fehlen einer ausreichend klaren Erfassung und Bewertung der theoretischen Konzeption geopolitischer Ideen im Rahmen politisch-geographischer Grundlagen und Lehrmeinungen; sie betreffen aber auch den Mangel einer tieferen Analyse des Haushoferschen Denkens und der das Werk bestimmenden Grundzüge und Widersprüche⁴⁾. Es soll durchaus anerkannt werden, daß diesem Theorie-Defizit Vorteile der Biographie gegenüberstehen. So gelingt

²⁾ Erste deutsche Veröffentlichungen: A. HAUSHOFER: Moabiter Sonette. – Berlin 1946; Neue Auslese, 2. Jg. 1947, H. 3, S. 28. – Heute sind die Sonette zugänglich in der Sammlung dtv.-Sonderreihe, München 1976.

³⁾ HANS-ADOLF JACOBSEN: Karl Haushofer, Leben und Werk. Bd. I. Biographie und ausgewählte Texte zur Geopolitik. 660 S., 23 Abb. – Bd. II: Schriftwechsel 1917–1946. 629 S. – Boppard 1979.

⁴⁾ Eine gewisse Ergänzung findet sich in der Darstellung der allgemeinen Grundfragen im Beitrag H.-A. JACOBSEN: „Kampf um Lebensraum“. Karl Haushofers „Geopolitik“ und der Nationalsozialismus. In: Aus Politik u. Zeitgeschichte; Beilage „Das Parlament“, v. 25. 8. 1979, S. 17–29.

¹⁾ Veröffentlicht bei JACOBSEN (s. Anm. 3), Bd. 2, S. 138.

es JACOBSEN, mit Einfühlungsvermögen und differenziertem Urteil, die Persönlichkeit Karl Haushofers in all ihren Facetten deutlich und anschaulich herauszuarbeiten und in die politische Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts einzuordnen.

Doch auch für den Persönlichkeitsbereich bleiben Wünsche offen. So werden im ersten Teil der Biographie die wichtigen Angaben und Bewertungen zu Vater Max H. und den Söhnen Albrecht und Heinz H. unverständlicherweise in die Anmerkungen verwiesen, während im Text über fast 11 Seiten hinweg recht belanglose Einzelheiten aus der Familiengeschichte und den frühen Tagebüchern von Frau Martha H. mitgeteilt werden. Nun war ganz sicher Martha Mayer-Doss, Tochter eines sehr vermögenden jüdischen Vaters, eine ungewöhnlich kluge, willensstarke und zielbewußte Persönlichkeit, die den Lebensweg ihres Mannes in hohem Maße mitbestimmt hat. Doch gerade für die entscheidenden Jahre zwischen 1932 und 1946 fehlt in JACOBSENS Text der Versuch, die konkreten Einflüsse der Gattin herauszuarbeiten.

Dabei bezeugen gerade für diese Periode mehrere Stellen im Schriftwechsel der Familie, daß Martha vieles kritischer, klarsichtiger und nüchterner sah als ihr Mann. So war es sicher nicht allein ihre Herkunft als „Halbjüdin“ im Sinne der Nürnberger Gesetze, die K. H. vor einer noch tieferen Verstrickung in den Nationalsozialismus und seinen Rassenwahn bewahrte. Gerade aus den immer offener und entschiedener formulierten Briefen Albrechts an sie läßt sich erkennen, daß beide, Sohn und Mutter, den Alten immer mehr durchschauten, aber offenbar keine Möglichkeit sahen, ihn aus seiner selbstgewählten Illusionswelt herauszuholen⁵⁾. Der gemeinsame Freitod von Karl und Martha Haushofer am 10. 3. 1946 vollendete die Tragödie der Familie.

Für die Rolle Karl Haushofers sowie für die wissenschaftliche Bewertung der nationalsozialistischen Geopolitik und ihrer Folgen scheinen mir vor allem drei Grundaspekte und Problembereiche bedeutsam, die in JACOBSENS Werk nicht klar genug hervortreten. Es handelt sich um das Thema Japan als Urerlebnis und Modell deutscher Geopolitik, um Haushofers Großstadtfeindlichkeit und seine Ignoranz gegenüber Wirtschaft und Industrie sowie um „apolitische Züge“ in der Geopolitik und Weltsicht Karl Haushofers. Alle drei Kapitel gründen sich auf eigene Beobachtungen,

⁵⁾ So schrieb Albrecht H. am 12. 7. 1939 aus Berlin an seine Mutter: „Liebe Mutter! Leider muß ich Deine Aufforderung, einen Privatbrief für Dich allein zu schreiben, schon heute benutzen – allerdings nicht wegen der europäischen Lage, so ernst die auch ist, sondern wegen einer Sache, die Vater persönlich berührt, und die – bei seiner Neigung, Unrecht erst dann in seiner vollen Stärke zu empfinden, wenn es einen von ihm persönlich gefühlsmäßig erschlossenen Bereich betrifft – sehr weitreichende Folgen haben kann“. – Später heißt es in diesem Brief: „Es kann also sehr leicht sein, daß hier der Punkt erreicht ist, wo es uns auch erwischt – wo wir sagen müssen, daß alles Opfer an Geist und Charakter sinnlos war“. – Im letzten Absatz folgt dann die klare Aussage (an die Mutter!): „Ab Mitte August soll alles für einen plötzlichen Krieg vorbereitet sein. O-Daijin (Hitler) will nach wie vor nur den lokalen Krieg ...“ – Briefstelle bei Jacobsen, II, S. 385–386.

Analysen und Erkenntnisse, die z. T. bis in die Schulzeit des Verfassers zurückreichen, aber durch das nun vorliegende Material weiter und erheblich klarer profiliert wurden. Sie mögen als Ergänzung der Biographie aber auch als Weiterführung der politisch-geographischen Grundsatzdiskussion dienen, die Carl Troll einst in dieser Zeitschrift begann.

2. Japan als Urerlebnis und Modell deutscher Geopolitik

Es ist in der Literatur zur Geopolitik bisher zu wenig beachtet worden, welche Zentralstellung Japan im deutschen geopolitischen Ideologiesystem einnimmt. Immer wieder, in theoretischen Erörterungen, Programmen und Beispielsammlungen, in Vorträgen und Schulungen wurde Japan als Modellfall geologischer Doktrinen stark in den Vordergrund gestellt⁶⁾. Nach dem Beitritt Japans zum „Antikominternpakt“ im Jahre 1936, an dem Karl Haushofer zumindest vorbereitenden atmosphärischen Anteil hatte, steigerte sich diese Japanbezogenheit teilweise bis ins Absurde. Man suchte geographische Parallelen, wo keine bestanden und sprach von einer „Schicksalsgemeinschaft“ für die es schlechterdings keinerlei sachliche Begründungen gab außer der eines verspäteten Imperialismus.

Entscheidende Züge dieser Zentralstellung Japans in der deutschen Geopolitik sind durch Karl Haushofer selbst geprägt. Für ihn wurde Japan ein Urerlebnis, das ihn bis zu seinem Tode geprägt hat. Ein 16monatiges Japan-Kommando als bayerischer Generalstabsoffizier, bei dem er von Februar 1909 bis Juni 1910 japanischen Truppenteilen zugeordnet war, Sprachunterricht nahm und Freunde im einflußreichen Feudaladel gewann, beeindruckten den vielseitig interessierten, mit Phantasie und Einfühlungskraft begabten Offizier so stark, daß er später von „Seelenverwandtschaft“ gesprochen hat. Dabei wurde er durchaus kein Japan-Schwärmer, sondern hat sich bei aller Impulsivität, Liebesswürdigkeit und Ansprechbarkeit seines Wesens immer ein differenziertes und originelles Urteil über das Land und seine Menschen bewahrt.

Daß die Erkenntnisse und die tief aufwühlenden Erfahrungen dieser Ostasienreise dann bald nach der Rückkehr in einen neuen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Wirkungsbereich überführt wurden, lag neben Krankheiten und Enttäuschungen im Heeresdienst wohl vor allem am Einfluß seiner Frau, die auch den Entschluß zur Japanreise und den Akkulturationsprozeß in Fernost entscheidend mitgetragen hatte⁷⁾. Seinem Bucherfolg „Dai Nihon“ (1913) folgte wenig später bei E. von Drygalski in München die Dissertation über den deutschen Anteil an der geographischen Erschließung Japans und des subjapanischen Erdrums und deren Förderung durch den Einfluß von Krieg und Wehrpolitik. In beiden Werken sind bereits die Grundmotive enthalten, die durch die spätere Münchener Habilitationsschrift (1920)

⁶⁾ Das Thema soll künftig Gegenstand einer ausführlicheren Untersuchung des Verfassers sein; so wird hier auf Einzelbelege verzichtet.

⁷⁾ Dazu die späteren Erinnerungen von Martha H. und Karl H., im Auszug bei JACOBSEN I, S. 93–99 und 100–112.

über „Grundrichtungen in der geographischen Entwicklung des japanischen Kaiserreiches 1854–1919“ mit erweiterten geopolitischen Gedanken und Assoziationen ausgebaut wurden.

Im Mittelpunkt aller Argumentationen⁸⁾ steht für K. H. das Problem der „Übervölkerung“ der japanischen Inseln, das er auch im 20. Jahrhundert noch fast allein mit den traditionellen Begründungen der agraren Tragfähigkeit zu fassen und zu bewerten suchte. Dabei kam er über die biologische Lebensraum-Konzeption Friedrich Ratzels unmittelbar zu Stau- und Druckquotienten und zu suggestiven Raumvergleichen unterschiedlicher Bevölkerungsdichten⁹⁾. Ohne die auch im Japan seiner Tage recht auffälligen Ungleichgewichte der inneren Landeserschließung und die Möglichkeiten der Binnenkolonisation ausreichend zu würdigen, wurde die Lösung elementarer Volksprobleme vorrangig auf dem Weg staatlicher Expansion gesehen; damit wurde jeder Imperialismus gerechtfertigt.

Die imperialistisch-wehrstrategische Wirkungskette führte Haushofer ohne Hemmungen konsequent in die Breite: Zum neu gewonnenen Siedlungsraum traten Rohstoffversorgung und Abrundung mit tropischen Ergänzungsräumen; für die so ausgeweiteten maritimen und kontinentalen Raumpositionen waren strategische Sicherungskonzepte zu entwerfen und Basen für weitere „Wachstumsspitzen“ abzustecken. Dadurch ließ sich ein ganzes Arsenal an Instrumenten, Begriffen, Argumenten und Analogien herstellen, ein Fundus, der zur Übertragung auf europäische Verhältnisse unmittelbar einlud, z. T. aber schon durch mitteleuropäische Vorstellungen vorgeprägt war.

In diesen geopolitischen Komplex von Ausdehnungsrichtungen, Expansionskräften und Annexionshemmungen, von imperialistischen Führungseliten und propagandistischen Instrumenten sind bei K. H. von Anfang an Rassengesichtspunkte eingearbeitet, und zwar nicht als wertneutrale anthropologische Faktoren, sondern als ausgeprägt wertende Rassenideologie. Schon in seinem ersten Buch über Groß-Japan (Dai Nihon) unternimmt er eine Zusammenführung von „Rasseleistung und Bodenbeitrag“. Seinem ausgeprägt biologischen Denken war das eigenartige nationalistische Rassebewußtsein und der Rassehochmut feudalaristokratischer Führungseliten im Japan der späten Meiji-Zeit durchaus verwandt.

Nimmt man noch die späte autoritäre Entwicklung im politisch-gesellschaftlichen Leben Japans hinzu, eine Entwicklung, die Hinweise auf Ähnlichkeiten mit dem Elite- und Führerprinzip erlaubte, so wird deutlich, daß Haushofers „Urerlebnis Japan“ eine hohe Affinität zu nationalsozialistischem Gedankengut aufweist. Das Modellhafte des japanischen Beispiels bezieht sich also nicht nur auf eine mit imperialistischen Vorstellungen von Bevölkerungsdruck,

Lebensraum und Annexionsrichtungen argumentierende „allgemeine Geopolitik“; es handelt sich vielmehr um eine durch Rassenideologie, Sendungsbewußtsein und Führerprinzip angereicherte „spezifische Geopolitik“, die der Ideologie des Nationalsozialismus in Deutschland weit entgegen kam.

So kann es nicht wundern, daß sich das Thema „Japan“ wie ein roter Faden durch alle Aktivitäten der nationalsozialistischen deutschen Geopolitik zieht. Doch auch in Haushofers Leben blieb Japan ein Leitmotiv. Der Schriftwechsel bezeugt zahlreiche Anspielungen, Besuche, Gespräche, Beratungen, Konferenzen, Kulturkontakte; eine Japanreise mit Rudolf Heß war geplant; dazu gab es 1939 Spekulationen um den Botschafterposten in Tokyo. Besonders amüsant wirkt der Gebrauch japanischer Decknamen im Briefwechsel zwischen Karl und Albrecht Haushofer. So hieß Hitler: „O-Daijin“ (Premier); Heß: „Tomodachi“ (Freund); Ribbentrop: „Taishkan“ (Botschafter). – Bewegend und tragisch steht am Ende das Hilfesuch an den japanischen Botschafter Oshima um Vermittlung und Fürsprache zur Rettung des Sohnes aus den Händen der Gestapo im April 1945¹⁰⁾.

3. Karl Haushofers Großstadtfeindlichkeit und Wirtschafts-Ignoranz

Daß Karl Haushofers Japaninterpretation ebenso wie sein Welt- und Deutschlandbild merkwürdig einseitig, verzerrt und weithin unreal wirken, liegt wohl nicht zuletzt an seiner Abneigung gegen Großstädte und Ballungsgebiete sowie an seinem Unvermögen, wirtschaftlich-industrielle Strukturen in ihrer Bedeutung zu erkennen. Es war nicht nur wirtschaftsgeographische Unbildung, nicht nur der ihm von Kritikern angelastete „Mangel an ökonomischem Denken“; geleitet war die Ausklammerung dieser im 20. Jahrhundert so wichtigen Lebensbereiche von einer tief sitzenden Antipathie gegen Großstädte, Großstadtwachstum und Industrialisierung. Diese Abneigung ist in all seinen Aufsätzen und Vorträgen spürbar.

Verstädterung bedeutet für Karl Haushofer in erster Linie „Boden-Entwurzelung“, Landflucht, krisenhafte Anfälligkeit, Labilität. Er vermag Urbanisierung nur negativ zu sehen, bewertet sie selbst für die Sowjetunion als „gefährlichstes Anzeichen“ für eine Störung des inneren Gleichgewichtes. „Verstädterte Landschaften sind nun einmal günstigere Brutstätten der Hysterie und anderer geistiger und seelischer Massenerkrankungen als das offene Land . . .“. So wäre auch der langjährige Widerstand Chinas im Krieg gegen Japan unmöglich gewesen ohne Chinas „große Immunität gegen die Verstädterung bei einem Verhältnis von 80 Prozent bodenverwurzelter Menschen zu nur 20 Prozent entwurzelter und bodenvager . . .“¹¹⁾.

Noch eindeutiger negativ war die Bewertung von Großstädten und Ballungsgebieten unter Kriterien einer Wehr-

⁸⁾ Im Rahmen dieses Beitrages können nur wenige Grundlinien herausgearbeitet werden.

⁹⁾ Als „erstes Arbeitsziel“ der Geopolitik genannt von KARL HAUSHOFER: Politische Erdkunde und Geopolitik. In: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Festschrift E. v. Drygalski, München u. Berlin 1925 u. JACOBSEN I, S. 517.

¹⁰⁾ Im Auszug abgedruckt bei JACOBSEN I, S. 426.

¹¹⁾ Beide Zitate aus einer gedruckten, aber unveröffentlichten Schrift von K. H.: Der Kontinentalblock. Mitteleuropa-Eurasien-Japan (1940). JACOBSEN I, S. 606–634.

geopolitik, wie K. H. sie verstand. „Die wehrgeopolitische Gefahr der Verstärkung für jede Art von Kampf ums Dasein und die Hilf- und Wehrlosigkeit der Großstadt im Kriege“, diese recht einseitige Bewertung kann als ein Leitmotiv gesehen werden¹²⁾, das zahlreiche Beiträge der von K. H. begründeten und herausgegebenen Zeitschrift für Geopolitik begleitet. Die von ihm zwei Jahrzehnte lang selbst konzipierte „Berichterstattung aus der Indo-Pazifischen Welt“ in dieser Zeitschrift war stadt- und industriegeographisch stets unterbelichtet.

Viele geopolitischen Texte Haushofers glaubten fast ganz ohne Wirtschaftsgeographie auskommen zu können. Selbst in seiner umfassenden und relativ ausgewogenen Japan-Publikation, der weitverbreiteten zweiten Auflage des 1923 erstmalig erschienenen Buches „Japan und die Japaner, eine Landes- und Volkskunde“¹³⁾, sind von 240 Seiten dem Abschnitt „Gewerbe und Industrie“ nur 4 Seiten gewidmet; eine Behandlung der Städte und Ballungen fehlt ganz, obwohl das übergreifende Kapitel die Überschrift trägt: „Siedlung, Verkehr und Wirtschaft im japanischen Erdraum“. Diesem Beispiel könnten manche anderen an die Seite gestellt werden.

Wo K. H. aber einmal eine Gesamtbeurteilung der Industrialisierung Japans wagte und sich dabei sogar zu Prognosen hinreißen ließ, da kam es leicht zu absurden, abenteuerlichen Fehlurteilen. Oder was soll man von einer Bewertung halten, die 1930 (!) veröffentlicht wurde: „Sicher wehren sich Landeseigenart, Rasseninstinkt im Japaner und Malaien weit mehr gegen Massenindustrialisierung und Weltwirtschaft neuen Stils als im Chinesen. In dieser Unterlegenheit für den künftigen Weltwirtschaftskampf als Wirtschaftskörper, bei aller Staatstüchtigkeit als Staatsvolk, liegen vielleicht die ungünstigsten Vorzeichen für die Zukunftswirtschaft des immer noch auf zu schmaler Rohstoffbasis hochüberbauten, menschen erfüllten japanischen Reiches“¹⁴⁾.

Da K. H. immer wieder selbst betont hat, daß geopolitische Erziehungs- und Aufklärungsarbeit „Früchte tragen“ müsse und ihr Wert an diesen ihren Früchten gemessen werden könne, so bleibt – nicht nur in diesem Fall – die „Selbstüberführung“ der geopolitischen Prognose mit der Behauptung von den im Weltwirtschaftskampf so unterlegenen, weil für die Massenindustrialisierung ungeeigneten Japanern recht eindrucksvoll. Weit häufiger als über fremde ist ja die deutsche Geopolitik über ihre eigenen Füße gestolpert. Fehlschlüsse, unzulässige Verallgemeinerungen, Einseitigkeiten waren die Regel.

Fragt man nach den Gründen für die Wirtschaftsignoranz Haushofers, so hilft einem ein eigenes Wort des Geopolitikers. Es findet sich in seinem programmatischen Aufsatz über politische Geographie und Geopolitik aus dem Jahre 1925 und lautet: „Denn die Ideologie der Bewohner eines Lebensraumes bedeutet doch weit mehr sein Schicksal als die

Wirtschaft“¹⁵⁾. Wendet man diese erstaunliche Aussage auf den Autor und analysiert dessen Ideologie, so zeigt sich erwartungsgemäß ein breites, vielfältiges Spektrum von Urteilen und Vorurteilen, Präferenzen und Überzeugungen. Doch im Rang der schärfsten Negation steht – und damit schließt sich der Kreis überzeugend – tatsächlich ein wirtschaftliches Feindbild.

Angelsächsisches Kapital und Dollar-Imperialismus standen schon für den bayerischen Offizier K.H. ganz im Schußfeld seiner Attacken. Ihnen galt seine tiefste Verachtung, während für die Kommunisten immerhin sprach, daß sie gegen die „Sklaverei der Banken und des Großkapitals“ voringen. In den Briefen an seine Frau aus dem 1. Weltkrieg finden sich Stellen, die in schonungsloser Offenheit seine politischen Emotionen gegen England und die Vereinigten Staaten freilegen.

So heißt es am 2.7.1918: „... das Haßgefühl gegen die blutige Heuchelei der Angelsachsen, das wird mich mein Leben lang nicht mehr verlassen: Beim Engländer gehts noch ums Dasein: Da will ich Haß gegen Haß gelten lassen: Aber die Amerikaner sind wirklich das einzige Volk auf der Erde, das ich mit einem tiefen instinktiven Haß betrachte, wie ein falsches, gefräßiges, scheinheiliges, schamloses Raubtier, das mit jeder Miene heuchelt und in Wirklichkeit bloß nach Fraß für seinen unersättlichen dollarlüsternden Bauch umherschnappt...“¹⁶⁾.

Von dieser Gegenposition aus wird Haushofers geopolitische Grundkonzeption verständlich, seine Überzeugung, daß Deutschland nur mit Rußland, dem „kontinentalen Herzland“ Sir Halford Mackinders¹⁷⁾, und mit Japan aus dem „Würgegriff des Angelsachsentums“ herausgerissen werden könnte¹⁸⁾. Diese ideologisch bedingte Vorstellung von einem festen Dualsystem als Grundsatz der Machtpolitik bleibt bei allem Opportunismus der Argumentationen durch die folgenden Jahrzehnte bestehen. An dem Ziel eines eurasiatischen Bündnisses mit der Ausweitung auf ein imperialistisch starkes Japan gegen das „Angelsachsentrum“ orientieren sich – mal offener, mal verdeckter – die meisten der geopolitischen Wunschbilder Karl Haushofers. Dabei ist zu bedenken, daß der zitierte emotionale Ausbruch von 1918 gegen die USA nicht von einem jungen Leutnant stammt, sondern geschrieben wurde von einem 49jährigen Oberst und Artillerie-Kommandeur.

So enthüllt sich letztlich Haushofers Wirtschafts-Ignoranz nicht nur als ein sachlich-inhaltliches Defizit seiner Lehre, sondern in ihrer Umkehrung auch als ein Schlüssel für seine geopolitische Grundkonzeption.

4. Apolitische Züge in Haushofers Welt- und Geopolitik

Schon die wenigen Beispiele der vorangegangenen Abschnitte zeigen einen beträchtlichen Anteil an Irrationalität

¹⁵⁾ In: Freie Wege vergleichender Erdkunde. Festschrift E. v. Drygalski. München u. Berlin 1925. S. 97.

¹⁶⁾ Briefbeleg bei JACOBSEN I, S. 153.

¹⁷⁾ H. MACKINDER: The geographical pivot of history. Geogr. Journal 1904.

¹⁸⁾ JACOBSEN I, S. 132.

¹²⁾ Vgl. JACOBSEN I, S. 628.

¹³⁾ 2. Aufl., Leipzig 1933.

¹⁴⁾ K. HAUSHOFER: Japans Reichserneuerung. Strukturwandlungen von der Meiji-Ära bis heute. Berlin u. Leipzig 1930 (Sammlung Götschen), Zitat S. 111–112.

im Denken Karl Haushofers. Vorurteile, Hirngespinnste, Wunschdenken, selektives Wahrnehmen bestimmten weiterhin sein Verhältnis zur Wirklichkeit. Und ausgerechnet ein solcher Kopf fühlte sich berufen, als Künder, Lehrer und Erzieher zu globalem Weltverständnis in einem provinziell verkrusteten Deutschland der Zwischenkriegszeit zu wirken. Die Wissenschaftlichkeit ist K. H. von den Geographen seiner Zeit mit Recht immer bestritten worden. Doch sein politisches Talent, seine politische Begabung ist seltener angezweifelt worden; auch JACOBSEN, der ihn in seinen Fähigkeiten, Widersprüchen und Originalitäten erfaßt, kommt in dieser Hinsicht zu keiner klaren Gesamtbeurteilung. Das ist erstaunlich genug, denn Persönlichkeit und Werk des K. H. sind tief geprägt von Zügen, die wirklich als „apolitisch“ bezeichnet werden müssen.

Dabei sei „apolitisch“ hier definiert als Unvermögen, die realen Bedingungen und Handlungsspielräume eigener und gegnerischer Positionen zu erkennen und als Mißverhältnis der Einschätzung von Gegebenheiten, Möglichkeiten und Zielen politischen Handelns. K. H. hat nie nüchtern analysieren können; das steht schon in den Beurteilungen seiner militärischen Vorgesetzten im Heeresdienst¹⁹⁾. Es gilt aber auch für alle wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Manuskripte und Publikationen Haushofers und kann dementsprechend auch für viele Wirkungen festgestellt werden, die von ihnen ausgegangen sind.

Schon in meiner Schulzeit während der nationalsozialistischen Herrschaft war mir aufgefallen, daß Schul-Geopolitik immer in einem erstaunlichen Mißverhältnis zu weltpolitischen und welthistorischen Realitäten betrieben wurde, wenn die Lehre nicht nur als Rechtfertigungs-Ideologie dienen mußte. Zahlreiche Bücher, Hefte und Zeitschriften-Jahrgänge zeugen davon, daß das in jenen Jahren auch außerhalb der Schule nicht anders war: Geopolitik wurde nicht, wie es programmatisch oft gefordert worden war, zu einem Instrument politischer Aufklärung, Analyse und raumwissenschaftlicher Vertiefung; Geopolitik wurde ein Werkzeug der Propaganda, der Verdummung und der geistigen Vernebelung.

Wie stark die in ihrer Substanz apolitischen Züge der Geopolitik von Karl Haushofer selbst geprägt sind, wird durch das von JACOBSEN herausgegebene Material erstmalig voll sichtbar. So zeigen die Kriegsbriefe zahlreiche Fehlurteile, Übertreibungen, Phantastereien. Im Jahre 1925 trat K. H. aus Protest gegen den Vertrag von Locarno, den er in völliger Verkenntnis der Realitäten als „Unterwerfung Deutschlands“ empfand, aus der Deutschen Volkspartei aus. 1931 mußte er erleben, daß nach H. Lautensach auch O. Maull und E. Obst, die letzten Fachgeographen, aus dem Herausgeberkreis der Zeitschrift für Geopolitik ausschieden. Im gleichen Jahr teilte ihm der Bayerische Rundfunk mit, daß Haushofers ‚Weltpolitische Berichterstattung‘ wegen „unberechenbarer Wirkungen im In- und Ausland“ eingestellt werden müßte²⁰⁾.

Untersucht man die Veröffentlichungen und Manuskripte des Geopolitikers aus diesen Jahren, so fällt zunächst der immer aphoristischer werdende Stil der Texte auf; sie wirken gesucht geistreich, überladen mit Bildern und weit hergeholtene Vergleichen. Im Vordergrund stehen oft Zitate und Lesefrüchte; diese Bezüge werden ausgelegt, überinterpretiert und in weit ausufernde Analogien gesetzt. Tatsachen und Meldungen vermischen sich mit Meinungen, Urteilen und Prognosen. Der ganze Text bleibt häufig widersprüchlich, unklar, in Wortkaskaden eingehüllt.

Manche der Haushoferschen Berichte erinnern an gewisse religiöse Schriften, die in den 20er und 30er Jahren auch außerhalb pietistischer Kreise verbreitet waren, eine Art politisch-aktualistischer Bibelauslegung: die Apokalypse im Bild des Zeitungslersers. Geist, Ideen, Phantasie, künstlerische Fähigkeiten wird keiner K. H. absprechen wollen. Doch stützen diese Qualitäten im Ergebnis eher den apolitischen Charakter seiner Aussagen. Zudem wird er mit fortschreitendem Alter immer opportunistischer und in seiner persönlichen Sphäre eitler und empfindlicher.

Es ist bedrückend zu lesen, wie die Katastrophe der deutschen Volkstumsarbeit durch das Hitler-Mussolini-Abkommen zur Umsiedlung in Südtirol und wenig später auch in anderen Teilen Europas den Präsidenten des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) erheblich weniger berührt hat als die Querelen um die von der Zensur geforderte Korrektur der Südtirol-Stellen bei einer Neuauflage seines Buches „Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung“ im Sommer 1939. So schrieb er am 15. 7. 1939 an Rudolf Heß, der die Vermittlung übernommen hatte: „Gewiß hätte sich vielleicht durch Weglassen einer Karte und von ein paar Stellen, die in der ersten Auflage standen, weil sie wahr sind, Ärger vermeiden lassen; aber auf Kosten der Ehre deutscher Wissenschaft, der gerade ein Soldat in ihren Reihen nicht zu nahe treten darf“²¹⁾. Diese gespreizte Formulierung gefiel K. H. offenbar so gut, daß er sie wenige Tage später in einem weiteren Schreiben an Heß wörtlich wiederholt hat. – Im übrigen: K. H. erhielt Ende August im Namen des Führers den Adlerschild des Deutschen Reiches zu seinem 70. Geburtstag.

Die innere Kapitulation Haushofers in Sachen Volkstumpolitik, die Verleugnung all dessen, was bis dahin gegolten hatte, war ein Brief am 3. 5. 1941 an Heinrich Himmler, Reichsführer SS, mit der Formulierung: „Mit großer Freude und dankbar dafür, volkspolitische Aufgaben, die mir ein Leben lang am Herzen gelegen waren, nun einheitlich in Ihren festen und zielbewußten Händen zu wissen . . .“²²⁾. – Der mehrmals angekündigte Rückzug aus allen öffentlichen Ämtern erfolgte jedoch erst, nachdem wenig später mit dem Englandflug von Rudolf Heß die politische Abschirmung entfallen war.

¹⁹⁾ Das gilt auch für seine Zeit im Generalstab als Lehrer für Neuere Kriegsgeschichte. Siehe JACOBSEN I, S. 46–49.

²⁰⁾ JACOBSEN II, S. 121.

²¹⁾ JACOBSEN II, S. 389 f. – Es ließ sich bisher nicht klären, ob der Text dann doch geändert wurde.

²²⁾ JACOBSEN II, S. 506.

Im Kern seiner geopolitischen Bemühungen hatte Karl Haushofer längst resigniert. Immer wieder war er konsequent allen Anregungen und Versuchen ausgewichen, die Grundfragen der Geopolitik in einem wissenschaftlichen Kreis zu erörtern und zu erklären. Schon 1931 hatte er sich gegen „allzu scharfe Haarspalterei in Begriffsfragen“ mit dem verblüffenden Bild gewandt: „Zuviel Analyse gibt Charpie“. Er wollte 1936 auch nicht der Forderung R. Hennigs nachgehen, die Geopolitik von einer überspitzten Rassenkunde abzugrenzen²³⁾.

Als ihm von 1941 an der aktive Verleger Karl Vowinckel immer drängender und energischer zusetzte, Begriffe, Aufgaben und Stellung der Geopolitik endlich einmal umfassend zu diskutieren, wurde die Zurückweisung Haushofers noch entschiedener. Er lehnte das „Entfesseln theoretischer Grenzstreitigkeiten“ strikt ab, wollte keine „theoretischen Pfauenräder“ schlagen²⁴⁾. So tritt es immer deutlicher hervor: K. H. glaubte selbst nicht mehr an seine Geopolitik. Berichte über eine Blüte geopolitischer Ideen in den USA während der Kriegsjahre konnten zeitweilig seinem Selbstgefühl wieder Auftrieb geben; doch in der Heimat erlebte er immer vernichtender den Bankrott einer Doktrin, der er den Weg bereitet hatte: der nationalsozialistischen Geopolitik.

5. Zusammenfassende Bewertung und Folgerungen

Karl Haushofer hat nicht erkannt, daß Raumwissenschaften ebenso wenig wie Geschichte, Staats- und Sozialwissenschaften über Gesetze der Entwicklung von Staaten und Völkern verfügen und daß es auch nicht darum gehen kann, derartige Gesetze anzustreben. Jede Geopolitik muß an der Unmöglichkeit scheitern, die gewaltige Spannung zwischen Raum und Staat in einer Ursachenkette so gradlinig zu überbrücken, daß daraus allgemeingültige Erkenntnisse gewonnen werden können. Das Bemühen um eine direkte Beziehung zwischen der geographischen Substanz und der staatlichen Entwicklung führt zwangsläufig immer wieder zu Einseitigkeiten, unzulässigen Generalisierungen und Fehlschlüssen²⁵⁾.

Bei Prognosen und Rezepten hat K. H. schrecklich geirrt; bedrückender noch: er hat wenig aus seinen Irrtümern gelernt. Ihm ist nie klar geworden, daß Erkenntnismöglichkeiten und Handlungsanweisungen niemals zwingend auf dem Wege über Analogieschlüsse zu gewinnen sind. Der gewaltige Schatz an Empirie, den die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts dem politisch denkenden und politisch interessierten Zeitgenossen bietet, ist von K. H. nicht so genutzt worden, wie er es selbst gefordert hat: Seine Geopolitik war nicht genau, gewissenhaft, ehrlich und bescheiden. Sie war auf Effekte und Blendlichter aus, nicht auf Einsichten. Komplizierte Sachverhalte wurden vereinfacht und vergrößert, und

die Simplifizierung geschah meist vorsätzlich, durch Interessen gelenkt. Die Geopolitik Karl Haushofers wurde ohne Verzögerung und Widerstand zur Geopolitik des Nationalsozialismus und damit zum Hilfsinstrument imperialistischen Machtstrebens.

K. H. hat sich als Volkserzieher verstanden, aber er war nicht mit dem zufrieden, was er als Bildungsaufgabe hätte annehmen und vertreten können: Das Herausführen des politischen Denkens aus provinzieller Enge und kultureller Einschichtigkeit, die Weitung des Blickes auf größere Zusammenhänge und globale Verflechtungen. Eine solche Erziehungsarbeit hätte die Vermittlung soliden politisch-geographischen Wissens erfordert, verbunden mit einer klaren methodischen Schulung. K. Haushofer hat das nicht leisten können und wollen; er strebte nach mehr, wollte nationaler Mahner sein, vaterländischer Prophet, Schöpfer und Herold einer neuen integrativen Überwissenschaft und einer an Schlagworten orientierten, handlungsbezogenen Kunstlehre.

Seine Verstrickung in nationalsozialistisches Gedankengut war enger und tiefer, als es vor der Edition JACOBSENS bekannt sein konnte. Sicher wird man einzelne Aussagen, Bekundungen und Briefstellen als Lippenbekenntnisse aufzufassen haben, wie sie unter totalitären Systemen nötig werden, wenn die Existenz der Familie so bedroht ist, wie die Haushofers durch die Rassengesetze. Doch derartige Anpassungsnöte müßten dann eigentlich zu einer besonderen Schärfung des Gewissens führen. Davon jedoch ist bei K. H. wenig zu spüren. Wenn er in den Kriegsjahren immer einflußloser und resignierter wurde, so war das wohl in erster Linie der Erfolglosigkeit seiner Aktivitäten und seiner Lehre zuzuschreiben.

Die Tragödie der Familie Haushofer hat CARL TROLL in seinem großen Überblicksbericht über die geographische Wissenschaft in Deutschland 1933 bis 1945 im ersten Heft dieser Zeitschrift (1947) ausgewogen und fair umrissen²⁶⁾. TROLLS Bewertungen sind in allen wesentlichen Linien auch heute noch gültig. Das gilt ebenso für die von außen oft stark überschätzte Wirkung der Geopolitik auf Politik und Aktionen des Hitler-Staates. Das Persönlichkeitsbild Karl Haushofers hat vor allem durch H. A. JACOBSENS Arbeit entscheidend an Profil und Differenziertheit gewonnen. Die Edition großer Teile des Briefwechsels erbrachte wesentliche neue Einsichten in die Voraussetzungen, in die Gedankenwelt und in die Ziele der Geopolitiker. Doch bleiben für die kritische Analyse der geopolitischen Idee, ihrer Theorien und ihrer gesellschaftlich-politischen Bedingungen durchaus noch Forschungsfragen offen.

In diesem Beitrag ist versucht worden, dafür einige neue Akzente zu setzen. So wurde die zentrale Bedeutung Japans als Urerlebnis für Haushofers Raumvorstellungen herausgestellt. Es führte zum Modell deutscher Geopolitik, das imperialistische Vorstellungen von Bevölkerungsdruck, Lebensraumpolitik und Annexionsrichtungen mit Rassenideologie, Sendungsbewußtsein und Führerprinzip verband. In

²³⁾ JACOBSEN II, S. 105, 254.

²⁴⁾ JACOBSEN II, S. 518, 519.

²⁵⁾ P. SCHÖLLER: Wege und Irrwege der Politischen Geographie und Geopolitik. Erdkunde 11, 1957, S. 1–20; Wiederabdruck mit „Nachtrag 1974“ und Literatur bei: J. MATZNETTER (Hg.): Politische Geographie (Wege der Forschung) Darmstadt 1977, S. 249–302.

²⁶⁾ Erdkunde 1, 1947, S. 17–22: Geopolitik – die Tragödie einer Doktrin und einer Familie.

einem weiteren, vom Japanbild der Geopolitik beeinflussten Aspekt ging es um Haushofers Großstadtfeindlichkeit und sein Unvermögen, wirtschaftlich-industrielle Strukturen in ihrer Bedeutung zu erkennen. Dabei zeigte sich, daß das aus Vorurteilen geborene wirtschaftspolitische Feindbild korrespondierte mit der konkreten Grundkonzeption der Haushoferschen Geopolitik.

Durch diese Ergebnisse wird der unwissenschaftliche, apologetische Charakter der Geopolitik noch einmal unterstrichen. Als Folgerung bleibt, daß es auf absehbare Zeit nicht sinnvoll sein kann, den Begriff „Geopolitik“ mit gewandeltem Inhalt weiterzubenutzen, etwa als Synonym für das in der Politischen Geographie in aller Differenziertheit mitbehandelte Beziehungsfeld Raum-Staat oder als hochtrabender politischer Lagebegriff. Geopolitik war kein Begriff, der der wissenschaftlichen Ordnung und der politischen Klarheit diene; so wird er auch künftig kaum zu begrifflicher Ordnung und Klarheit beitragen können. Selbst zur Kennzeichnung wehrstrategischer Positionen ist er vermeidbar. Denn heute wird es zunehmend deutlicher, daß ein Denken in Macht- und Strategievorstellungen, die Inhalt und Terminologie der Politischen Geographie und Geopolitik zu Haushofers Zeiten bestimmt haben, im Zeitalter weltweiter Vernichtungs- und Ausrottungsmittel nicht mehr zulässig ist.

So sind heute im Bereich der Politischen Geographie Vorsicht, Behutsamkeit, Gewissenhaftigkeit und Strenge des wissenschaftlichen Arbeitens besonders nötig. Die politische Geographie gehört zu den schwierigsten, weil kompliziertesten Teilgebieten der Geographie. Ihr stellen sich aber auch Arbeitsaufgaben, die in ihrer Zuordnung zu weltgeschichtli-

chen Fragestellungen außerordentliches Gewicht haben. Dabei kristallisiert sich ein Problemfeld immer schärfer heraus: Was bewirken eigentlich die großen politisch-gesellschaftlichen Systeme des 20. Jahrhunderts und ihre vielfältigen Steuerungsinstrumente im räumlichen Gefüge der Staaten konkret? Wie tief gehen die Wirkungen? Was wird systemgeprägt, was bleibt system-unabhängig, behauptet sich vielleicht sogar gegenläufig? – Es wäre wichtig, wenn sich aus dem Bankrott deutscher Geopolitik stärkere Antriebe zur Erforschung derartiger Fragen gewinnen lassen würden.

Als letzte, allgemeinere Folgerung wäre zu bedenken, daß eine so zu Breite, Methodenvielfalt und Oberflächlichkeit neigende wissenschaftliche Disziplin wie die Geographie besonders wach, kritisch und nüchtern gegenüber allen ideologischen Versuchungen zu bleiben hat. Ausgesprochen gefährlich sind Strömungen, die im Gewande des Zeitgeistes und mit der Fahne des Neuen, Zukunftsweisenden daherkommen und schnelle Effekte mit hohem Glanz versprechen. Denn hier sind Versuchungen eines gutwilligen Opportunismus hineinverwoben, eines Opportunismus, der sich nicht nur an den persönlichen Ehrgeiz wendet, sondern – noch gefährlicher – die öffentliche Geltung, die Gesellschaftsrelevanz, die nationale oder soziale Nützlichkeit des Faches anspricht und damit auch ganz konkret Institute betrifft, Sachmittel, Stellenpläne, Aufstiegsmöglichkeiten, Anerkennung. Da ist, wie die Entwicklung der deutschen Geopolitik zeigt, mancher ansprechbar und anfällig geworden, der mit der Sache selbst wenig im Sinn hatte. Wir sollten aus der Geschichte der Geopolitik lernen.

WULFEN: SPACE FLEXIBILITY EXPERIMENTS IN A WEST GERMAN NEW TOWN

With 4 figures, 1 table and 5 photos

JOSEPH G. HAJDU

Zusammenfassung: Wulfen: Versuche der flexiblen Raumgestaltung in einer Neuen Stadt Westdeutschlands

Die Entwicklung von Wulfen am Nordrand des Ruhrgebietes ist gekennzeichnet durch die Erprobung einer Reihe von neuen städtebaulichen Konzepten, die sowohl die räumliche Verteilung der Flächennutzung in den Siedlungen und deren harmonischere Einpassung in die natürliche Umwelt als auch die flexiblere Raumgestaltung und Raumaufteilung in den Gebäuden betreffen. Diese Maßnahmen sind z. T. als eine Reaktion auf die kritischen Studien deutscher Sozialgeographen zu Fragen der Stadtentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland während der Nachkriegszeit zu werten. Die Verlangsamung des wirtschaftlichen Wachstums hat die Vollendung des Projektes Wulfen verzögert, so daß Untersuchungen über die Reaktion der Bewohner noch verfrüht sind. Eine Analyse

der neuen städtebaulichen Konzepte ermöglicht jedoch aufschlußreiche Einsichten in die Umweltwahrnehmung der Planer und ihre Vorstellungen von der Raumnutzung.

The decision in the late 1950's to establish the new town of Wulfen at the northern edge of the Ruhr industrial region was a response to the continuing northwards drift of coal mining. The appearance of pitheads north of the Lippe River meant that coal mining had entered the Münsterland, an important region of farming and light industry. If the southern section of this region was to avoid the urban sprawl which could easily accompany mining and industrial growth,